

Tagung „netzwerke. formen. wissen. Vernetzungs- und Abgrenzungsdynamiken der Frauen- und Geschlechterforschung“ in Hildesheim, 27. – 29. November 2003

Input-Beitrag zum Themenschwerpunkt II, Netzwerken zwischen Theorie und Praxis, Arbeitsgruppe 2, Vernetzung als Dialog der Disziplinen

von Ute Frietsch

Philosophie und Genderforschung oder: Über den Anspruch, Theorie und Praxis auch in Zukunft zu verbinden

In meinem Beitrag stütze ich mich unter anderem auf den Fragebogen zu einer Tagung, die am 04. und 05. Juli 2003 an der Humboldt-Universität zu Berlin stattgefunden hat. Titel der Tagung war „Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum: Erfahrungen und Herausforderungen“. Ich habe das Begleitheft zur Tagung mit den ausgefüllten Fragebögen unterschiedlicher Universitäten durchgearbeitet, um mir ein Bild zu machen über die bestehenden Vernetzungsstrukturen zwischen Philosophie und Genderforschung in Deutschland. Ergebnis dieser Recherche ist, dass *das Fach Philosophie* in Deutschland an der Frauen- und Geschlechterforschung sowie konkret an den Studiengängen Gender Studies bislang maximal „randständig“ beteiligt ist: So

- an der Universität Frankfurt am Main,
- an der Universität Freiburg und
- an der Humboldt-Universität zu Berlin;
- an der Technischen Universität Berlin kooperiert das Fach Philosophie mit dem Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung.

An anderen Universitäten sind es ganze Fachbereiche, die auf die eine oder andere Weise mit der Frauen- und Geschlechterforschung zusammenarbeiten: So ist

- an der Universität Marburg der *Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie* als solcher am Studienprogramm Gender Studies und feministische Wissenschaft beteiligt
- an der Universität Göttingen beteiligt sich *die Philosophische Fakultät* am Magisternebenfach Geschlechterforschung
- an der Freien Universität Berlin arbeitet *der Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften* mit dem neuen Zusatzstudiengang Gender-Kompetenz zusammen
- an der Universität Bremen kooperiert *der Fachbereich Kulturwissenschaft*, zu dem Philosophie dort zählt, mit dem Zertifikatsstudium Gender-Studies.

Was dies konkret für *das Fach Philosophie* innerhalb dieser Fachbereiche besagt, geht daraus noch nicht hervor. Ich verstehe es als eine institutionell gegebene Möglichkeit für Philosophie, mit Geschlechterforschung zusammenzuarbeiten. Vielerorts wird diese Möglichkeit allerdings noch nicht genutzt, wie ich auf Nachfrage erfahren habe, und an vielen weiteren Universitäten ist eine Kooperation zwischen Philosophie und Geschlechterforschung auch strukturell noch nicht in die Wege geleitet.

Für die philosophischen Fachbereiche *intern* gilt Vergleichbares. An ihnen ist Frauen- und Geschlechterforschung gleichermaßen „randständig“, oftmals nur durch Lehraufträge und vielfach über Semester hinweg überhaupt nicht vertreten. Dies folgt bereits aus der auffallenden Unterrepräsentanz von Professorinnen im Fach Philosophie – die sich hier übrigens bereits auf studentischer Ebene anbahnt. Ich habe dazu noch keine genauen Zahlen, doch der Anteil von Studentinnen scheint mir nach Augenmaß maximal 30 % zu betragen.

Eine vergleichsweise gute Ausgangssituation für Philosophische Geschlechterforschung scheint dabei

- an der Technischen Universität Darmstadt gegeben zu sein, an der mit

Professor Dr. Petra Gehring eine Frau den Lehrstuhl für Theoretische Philosophie innehat sowie

- an der Universität Siegen, mit Professor Dr. Marion Heinz auf dem Lehrstuhl gleichfalls für Theoretische Philosophie.

Ich erwähne diese beiden Lehrstühle, weil die beiden genannten Professorinnen bereits mit Arbeiten zur Geschlechterforschung in Erscheinung getreten sind. An den Universitäten Darmstadt und Siegen gibt es meines Wissens jedoch wiederum keine interdisziplinär etablierte Zusammenarbeit zwischen einer anderweitig institutionell verfassten Frauen- und Geschlechterforschung und dem Fach Philosophie (allerdings beteiligte sich Petra Gehring an dem Online-Seminar *Denkverhältnisse: Ansätze und Strategien feministischer Erkenntniskritik* – gemeinsam mit Axeli Knapp (Hannover) und Cornelia Klinger sowie Mona Singer (Wien) – innerhalb des Pilotprojektes *Virtual International Gender Studies*, VINGS, 2001 bis 2003).

Ausgehend von diesem meines Erachtens noch zu kargen Befund für die Zusammenarbeit von Philosophie und Geschlechterforschung in Deutschland möchte ich im Folgenden drei Fragen nachgehen:

1. Ist dieser Status Quo gegenstandsadäquat – das heißt: entspricht die Situation den jeweiligen Inhalten und Ansprüchen beider Forschungsfelder ?
2. Welche Gründe gibt es für die mangelnde Vernetzung ?
3. Welche positiven Potentiale birgt eine bessere Vernetzung von Philosophie und Genderforschung in Deutschland ?

Ich behandle diese drei Fragen *inhaltlich* und nicht organisatorisch. Für eine tatsächliche Umsetzung einer besseren Zusammenarbeit zwischen Philosophie und Geschlechter-Forschung, wie ich sie für sinnvoll und wichtig halte, wäre es allerdings notwendig, dass die inhaltliche Reflexion mit weitergehenden organisatorischen Bemühungen einher geht.

1. Philosophie und Genderforschung: Zum Status Quo und zur Selbstprofilierung der beiden Forschungsfelder und Studiengänge

Die westliche Philosophie hadert heute mit ihren universalistischen Geltungsansprüchen. Dieses Hadern, das in der Folge des Zweiten Weltkriegs einsetzte, hat im 20. Jahrhundert, vermittelt und verkompliziert durch den linguistic turn, zu einem philosophiegeschichtlich neuen Rekurs auf die Aisthesis, die körperliche Wahrnehmung, geführt. Diese besondere Situation einer sprachkritisch informierten Reflexion universaler Ansprüche und einer Rückbindung der Theorie an den Körper ist, grob gesagt, gekennzeichnet durch das kontroverse Nebeneinander von Moralphilosophie, Poststrukturalismus und sprachanalytischer Philosophie.

In diesem wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Referenzrahmen ist auch die Feministische Philosophie und philosophische Geschlechterforschung gegenwärtig situiert. Philosophische Geschlechterforschung ist ein Kind ihrer Zeit und man könnte daher vermuten, dass sie eine anerkannte akademische Selbstverständlichkeit wäre. Dies ist in Deutschland leider nicht der Fall. Im Unterschied zu den USA und in bemerkenswertem Unterschied auch zu *Österreich* hat sich die Analysekatgorie Gender in Deutschland institutionell in der Philosophie kaum etabliert. Während der Berücksichtigung von Geschlechterfragen in Sozialphilosophie, Politischer Philosophie, Ethik und Rechtsphilosophie sehr begrenzt Berechtigung zugestanden wird, verstehen sich Theoretische Philosophie, analytische Philosophie, Epistemologie und selbst Philosophiegeschichte nach wie vor als geschlechts-transzendente Disziplinen. Diese Situation unterscheidet sich stark von der in den USA, wo feministische Epistemologie mit Vertreterinnen wie beispielsweise Sandra Harding besser etabliert zu sein scheint.

Die Philosophie in Deutschland stellt insbesondere in ihren theoretischen Kernbereichen eine Bastion dar, deren Abschottung gegen die Kategorie Gender durchaus mit jener der Naturwissenschaften zu vergleichen ist. Gender

wird in der Philosophie gemeinhin als sozialwissenschaftliche oder auch als politische – und das heißt als genuin nicht-philosophische Kategorie betrachtet. Diese institutionelle Verweigerungshaltung der Philosophie gegenüber Gender-Fragen führte in den letzten Jahren zu einer Abwanderung ausgebildeter Philosophinnen – spätestens nach der Promotion – in andere Fächer, insbesondere: Soziologie, Politologie und Kulturwissenschaft. Es gibt in Deutschland zwar feministisch beziehungsweise zu Themen der Geschlechterforschung arbeitende Philosophinnen, jedoch bis heute keinen Lehrstuhl explizit und ausschließlich für Feministische Philosophie oder philosophische Geschlechterforschung.

Die institutionell manifeste Vernachlässigung von Gender-Fragen in der Philosophie steht meines Erachtens in Missverhältnis zur Notwendigkeit der Analyse ihrer misogynen Anteile. Gerade die angebliche Geschlechtsneutralität des Philosophierens, die in philosophischer Forschung heute gemeinhin als selbstverständlich vorausgesetzt wird, stellt eine androzentrische Universalisierung dar. Philosophie war in der Geschichte maßgeblich an der Legitimierung von Geschlechterverhältnissen beteiligt, die sich aus der Warte einer demokratischen Gesellschaft nicht anders denn als „diskriminierend“ bezeichnen lassen. Gerade aufgrund dieser Tradition kann sie zur Aufhebung von Diskriminierung beitragen. Wenn unliebsame Versatzstücke der überkommenen symbolischen Ordnung nicht einfach tradiert und unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen fortgeschleppt werden sollen, müssen sie zunächst einmal analysiert werden.

Die Frauen- und Geschlechterforschung wiederum hat in den letzten Jahrzehnten wichtige *Theorie-Impulse* von feministischen Philosophinnen erhalten, was sich im derzeitigen Angebot der neuen Studiengänge Gender Studies sowie im anderweitigen Angebot der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Universitäten, so weit ich sehe, noch nicht adäquat widerspiegelt. Es ist dabei evident, dass die Arbeit mit philosophischen Kategorien und Begriffen – beziehungsweise deren historische

Analyse und Dekonstruktion – sowie methodologische Fragestellungen und wissenschaftskritische Metareflexionen notwendige Bestandteile der Genderforschung sind.

Man muss nur die großen Namen Simone de Beauvoir, für die 1940er und 1950er Jahre, und Judith Butler, für die 1990er Jahre, nennen, um sich vor Augen zu führen, wie weit und unabgemessen das Feld der philosophischen Geschlechterforschung ist. Dies bedeutet zum einen Instabilität, es bedeutet aber auch Dynamik und Ausbaufähigkeit. In der Philosophischen Genderforschung als einer jungen Disziplin gibt es einen unermesslichen Forschungsbedarf. Ich denke dabei auch, aber nicht allein an die Philosophiegeschichte. Die Etablierung von Gender als Kategorie philosophischer Forschung würde die *Selbstreflexion* dieses Faches auf seine eigenen Grundlagen voranbringen: So etwa die Reflexion universalistischer Geltungsansprüche und die Infragestellung der Selbstverständlichkeit des binären Denkens. Diese kritischen Anliegen sind gerade nur so „sozialwissenschaftlich“ wie jede historische und gesellschaftliche Reflexion und gerade nur so „politisch“, wie es jede (interessierte) wissenschaftliche Forschung ist.

Für die Gender Studies im Gegenzug ist von der Eroberung der Bastion Philosophie die fortgesetzte Klärung theoretischer und denkgeschichtlicher Grundlagen zu erwarten.

2. Geschlecht oder Kopf: Gründe für die mangelnde Vernetzung

Die jeweilige Offenheit resp. Verweigerungshaltung philosophischer Teilbereiche gegenüber einer methodischen und systematischen Einbeziehung der Kategorie Gender spiegelt Funktionsweisen innerdisziplinärer Hierarchie, die im wissenschaftlichen Selbstverständnis traditionellerweise mit Ausdrücken wie „hart“ oder „weich“ beziehungsweise „rein“ oder „unrein“ bezeichnet worden

sind. Je härter, reiner oder philosophischer ein philosophischer Teilbereich seinem eigenen Selbstverständnis nach ist, desto unmöglicher wird es, in ihm Fragen der Geschlechterforschung mit Anspruch auf wissenschaftliche beziehungsweise philosophische Geltung zu formulieren.

Dass es bislang in Deutschland keine selbstverständlich etablierte philosophische Genderforschung gibt, erklärt sich jedoch nicht allein aus der Abwertung der Kategorie Gender seitens der Philosophen – und zum Teil der Philosophinnen: die notwendig sein kann, um akademisch am Ball zu bleiben. Dem Austausch von Philosophie und Genderforschung stehen Vorbehalte auch von feministischer Seite entgegen. Die Abwertung von Gender als „unphilosophisch“ hatte und hat ihr Pendant an einer Skepsis der Frauenbewegung sowie der Frauen- und Geschlechterforschung gegenüber Theorie. So neigen feministische Praktikerinnen dazu, Theoriediskussionen als „unpolitisch“ oder eben als nicht-feministisch beziehungsweise als den Interessen von Frauen schon der Form nach zuwiderlaufend abzuwerten. Dies zeigte nicht zuletzt der Streit um die Theoreme der Philosophin Judith Butler in den 90er Jahren in Deutschland.

Das Missverhältnis von Philosophie und Frauen- und Geschlechterforschung lässt sich auf diese Weise sehr grob und provisorisch auf die Theorie-Praxis-Problematik zurückführen beziehungsweise – um das Assoziationsfeld etwas zu verschieben, auf die fundamentale Problematik, welche die französische Literaturwissenschaftlerin Hélène Cixous provokant als Alternative benannt hat: „Geschlecht oder Kopf?“, so der Titel ihres Essays von 1977. Mit dieser Frage ist eine Arbeitsteilung auf den Begriff gebracht, die offensichtlich Gegenstand der Frauen- und Geschlechterforschung sein und bleiben muss, da ein solcher Zugzwang wissenschaftlich und politisch nicht hinzunehmen ist.

3. Geschlecht und Kopf: Positive Potentiale einer besseren Vernetzung von Philosophie und Gender-Forschung. Die anstehende Reform der Studiengänge

Die anstehende Modularisierung der Studiengänge, die unter anderem ein Instrument zur Verkürzung der Studiendauer sein soll, birgt auf den ersten Blick Gefahren für die Qualität von Lehre und Forschung. So ist zu befürchten, dass für die Einarbeitung in komplexe theoretische Zusammenhänge keine Zeit mehr bleibt und dass eine pragmatischere Auffassung von Studium zu einer generellen Abwertung von Theorie führt. Diese Sorge scheint mir auch für die Genderforschung berechtigt zu sein: Die Gender Studies könnten sich entsprechend dem pragmatischen Anliegen der Frauenbewegung zunehmend als *administrative* Disziplin profilieren – zu Ungunsten der Forschung und zu Ungunsten ihrer theoretischen und wissenschaftskritischen Aspekte.

Auf diese Weise würde die philosophische Genderforschung einen weiteren Rückhalt verlieren.

Eine Gegenteilstendenz zu einer solchen Entwicklung ist meines Erachtens in der gemeinsamen Einbettung von Geschlechterforschung und Philosophie in der Kulturwissenschaft sowie in der interdisziplinären Öffnung des Faches Philosophie zu erkennen. Mir bekannte Beispiele für eine solche Umstrukturierung beziehungsweise Umorientierung sind:

- die Fernuniversität Hagen mit einem neu eingerichteten Bachelor Kulturwissenschaft, auf den der Masterstudiengang Philosophie aufbaut
- die Universität Bremen. Hier gehört der Studiengang Philosophie zum Fachbereich Kulturwissenschaften
- Die Philosophie an der Universität Oldenburg. Sie bemüht sich in einer aktuellen Ausschreibung einer Juniorprofessur explizit um Integrationsfähigkeit und interdisziplinäre Anschlussfähigkeit

Diese Beispiele lassen sich vermutlich ergänzen. Sie signalisieren, dass sich gerade Fächer wie Philosophie im Zuge der Modularisierung um eine Neuprofilierung bemühen und bemühen müssen. Allein die Namen der Fachbereiche „Philosophie und Geisteswissenschaften“ sowie „Gesellschaftswissenschaften und Philosophie“ sprechen Bände: Die

Philosophie lässt sich in Geistes- und Gesellschaftswissenschaften nicht nur nicht mehr einordnen, ihre Wissenschaftlichkeit – und damit genau genommen ihr Aufenthaltsrecht an den Universitäten – ist implizit in Frage gestellt. Im Umgang mit dieser Begründungsnot, die schließlich eine gesellschaftliche und ökonomische und nicht einfach eine der Sache selbst ist, hat die Frauen- und Geschlechterforschung seit den 1960er Jahren ein Know-how ausgeprägt.

Sollte sie dieses nun der Philosophie zur Verfügung stellen? Welche Potentiale birgt die Vernetzung mit einem altherwürdigen und dementsprechend etwas dünnkelhaften Fach wie der Philosophie für die jungen Gender Studies? Warum sollten sich die Gender Studies um die Legitimationskrise des Faches Philosophie scheren?

Zum einen wegen der philosophischen Genderforschung, die es zaghaft auch in Deutschland gibt. Zum anderen wegen ihrer eigenen theoretischen Basis und *wegen ihres eigenen disziplinenübergreifenden Anspruchs*. Diesen Anspruch teilen sie mit der Philosophie wie mit keiner anderen Wissenschaft.

Wissenschaftlerinnen, die in der Frauen- und Geschlechterforschung tätig sind, versuchen heute, die Reform der Universitäten als Chance zu begreifen und zu nutzen. So sind insbesondere

- Transdisziplinarität und
- Wissenschaftskritik

„Exportschlager“ (so die Berliner Rechtswissenschaftlerin Susanne Baer), welche den Studiengang Gender Studies als avancierte wissenschaftliche Praxis ausweisen. Sowohl Transdisziplinarität als auch Wissenschaftskritik erfordern jedoch eine theoretische und methodologische Auseinandersetzung, die immer wieder neu geleistet werden muss. Die Analyse von Begriffen, Kategorien, Theorien und Disziplinengrenzen gehört genuin in den Zuständigkeitsbereich philosophischer Forschung, hier liegt ihr Know-how. Es ist daher meines Erachtens an der Zeit, dass Philosophie und Geschlechterforschung mit mehr Entschiedenheit zusammenarbeiten. Beide Forschungsfelder sind ihrem eigenen Anspruch nach *selbstreflexiv* und

wissenschaftskritisch. Dieser Anspruch kann nur umgesetzt werden, wenn es gelingt, die gesellschaftlichen und historischen Gegenstandsbereiche „Geschlecht“ und „Kopf“ als Gegenstände der Analyse zusammenzuführen.